

Die Geburt der Literatur

Die germanische Literatur vor der Karolingischen Renaissance

Das früheste schriftliche Zeugnis germanischer Literatur ist die Bibel-Übersetzung ins Gotische des **(W)Ulfilas** im 4. Jahrhundert n. Chr. Griechische und lateinische Buchstaben werden durch Runen ergänzt. Diese *arianische Bibel* mit seinem berühmten „*Attar unsar*“ („*Vater unser*“) wird als Sektenschrift noch am norditalienischen Hof des Ostgotenkönigs **Theoderich des Großen** (um 451-526) in Verona benutzt.

Runen

Runen sind eine Glyphenschrift, die aber keine literarischen Texte, sondern nur kurze Grab- und Gedenkschriften zulässt. Die ersten *Runen* tauchen im 1. nachchristlichen Jahrhundert als Steinritzungen in Nordeuropa (Deutschland, Niederlande, Nordfrankreich, England, Irland und Skandinavien) auf. Seit dem 7./ 8. Jahrhundert verbreiten fahrende Sänger und Dichter (Skops) Mythen und Heldensagen, die sich im 9./10. in der älteren *Vers-(Lieder-)Edda (Codex Regius)*, im 13. Jahrhundert in der jüngeren *Prosa-(Saemundar-/ Snorri-)Edda* (um 1220) des **Snorri Sturluson** (um 1178-1241) wiederfinden, auch als Poetik/ Dichterlehrbuch, daneben andere umfangreiche andere Epen wie die umfangreiche *Völsungen-Saga*, die **Richard Wagner** als Quelle für seinen *Nibelungen-Ring* und **Thomas Mann** für seine Novelle „*Wälsungenblut*“ dient. Diese Literaturzeugnisse zwischen Skandinavien, Island und Grönland weisen eine überraschende Ähnlichkeit mit dem *Nibelungenlied* auf: Die inhaltlichen Varianten sind gering. Interessant sind die mythologischen Anteile, die – ähnlich der griechischen Mythologie – vermenschlichte Figuren der germanischen Götterwelt, z.B. Wotans Tochter Brünhild, aber auch Monster wie Drachen, Riesen, Zwerge etc. sowie Zauberwaffen (Schwert) und nahezu Unverletzlichkeit des Körpers des Helden Sigurd (Siegfried) enthält.

England

Aus der frühenglischen (angelsächsischen) Literatur kennen wir das anonyme angelsächsische Epos „*Beowulf*“ (um 700 n.Chr.). Die 3182 Stabreimverse sind wie in der zeitgenössischen Literatur im späteren deutschen Sprachraum allgemeines germanisch-angelsächsisches Gemeingut, bevor mit den Missionierungen des 9.-10. Jahrhunderts die lateinische Poetik die germanische ablöst. Vor diesem Epos findet sich in altenglischer Sprache das 144-zeilige Fragment „*Widsith*“ aus dem 6. oder 7. Jahrhundert in einer Abschrift aus dem 10. Jahrhundert, ein *Preislied auf den Sponsor des Dichters, das aus einer Übersicht über die Menschen, Könige und Völker der heroischen Zeit gibt*. Zu „*Beowulf*“ und zur dänischen Chronik des **Saxo Grammaticus** bestehen motivliche Verbindungen. Ein weiteres Fragment aus 42 Zeilen stellt der Text „*Deor*“ aus dem 10. Jahrhundert dar. *Als Elegien und Trostgedichte werden die unglücklichen Schicksale Theoderichs des Großen, Ermanarichs, des Schmiedes Wieland und Nidungs Tochter Badhilde geschildert. Der Dichter beklagt, dass er als großer Dichter von einem begabteren ersetzt wird. Deor muss ins Exil gehen.*

Das altenglische 2-seitige Fragment „*Waldere*“ (Abschrift 10. Jahrhundert) behandelt wie das deutsche „*Waltharilied*“ des **Ekkehard I. von St.Gallen/Schweiz** (10. Jahrhundert) die Sage des Walther von Aquitanien/ Südfrankreich. *Auf der Flucht von Attilas Hof zeigt sich*

Walthers hier namenlose Braut Hiltgunt äußerst aktiv, insofern sie Walther auffordert, gegen Gunther und dessen 12 Gefährten sowie Hagen, seinen eigenen Blutsbruder, tapfer weiterzukämpfen und auf sein Schwert Miming zu vertrauen (Fragment I). Im Fragment II rühmen Gunther oder Hagen in einer Rede das Schwert Miming, das Theoderich an Wittich als Belohnung schicken wollte, womit wiederum motivliche Verbindungen zu den Dietrich-Sagen und dem Nibelungenlied hergestellt sind. Man kann davon ausgehen, dass die Sagenkreise um Artus, Dietrich und die Nibelungen parallel nebeneinander existieren und nur die um Dietrich und die Nibelungen verschmelzen wie etwa in der norwegischen Thidrekssage (Mitte des 13. Jahrhunderts).

Inhalte

Der Gote/ Gaute Beowulf, Protagonist des Epos, segelt nach Dänemark, um diesem gegen das menschenfressende Monster Grendel beizustehen. Beowulf tötet das Monster mit bloßen Händen und dessen Mutter mit dem Schwert eines Riesen. Beowulfs Land Dänemark wird von einem feuerspeienden Drachen verwüstet. Im Kampf tötet Beowulf den Drachen, wird aber selbst tödlich verwundet und in einem Hügel nahe dem Meer begraben.

Wie in der skandinavischen Literatur tauchen auch hier Stoffe und Motive aus der Völkerwanderungszeit auf, die sich gleichzeitig und 2-300 Jahre später in der Nibelungen- und Dietrich-Epik wiederfinden. So auch die Literatur um den sagenhaft-halbhistorischen bretonischen König Artus, den zum erstenmal die anonyme „*Historia Britonum*“ (um 800) als Sieger über die sächsischen Invasoren erwähnt wie auch die „*Annales Cambriae*“ (10. Jahrhundert): *Artus als historische Gestalt wird im Jahre 537 in der Schlacht bei Camlan getötet.* Hier mischen sich die kymrisch-keltischen Stoffe des „*Mabinogion*“ ein, die den mythischen Anteil an der Gestalt des Artus erwähnen.

Artus

In der „*Historia regum Britanniae*“ (1132/35) des **Geoffrey de Monmouth** ist Artus der Sohn des bretonischen Königs Uterpendragon und der Königin Ygerne, der sich der König mit Hilfe des Zauberers Merlin im Ehebruch in der Gestalt ihres eigentlichen Mannes nähert. König Artus gründet die berühmte Runde Tafel seiner Ritter. Hier entwickelt sich einer ritterlicher ethisch-moralischer Verhaltenscodex, der die Teilhaber an der Tafel zu einer Reihe tapferer Taten u.a. zum Kreuzzug, Kampf gegen Ungeheuer, sozialer Ehre und Ehrendienst an den Frauen verpflichtet. Die Wirkungsgeschichte bringt im hochmittelalterlichen Frankreich und Deutschland eine Literatur hervor, die mit der zum Nibelungenlied und Dietrich von Bern zu den verbreitetsten der Epoche gehört. Neben **Chrétien de Troyes** (vor 1135-vor 1190) ist **Wolfram von Eschenbach** (um 1170/80-um 1220) mit seinem „*Parzival*“ einer der qualitätsträchtigsten Dichter des Artus-Stoffes, obwohl andere Zeitgenossen wie **Hartmann von Aue** und **Gottfried von Straßburg** ebenfalls Artus-Stoffe in hochliterarischer Form behandeln.

Germanisches Recht

Selten wird in diesem Zusammenhang erwähnt, dass zum Ende der Völkerwanderungszeit bereits zahlreiche und umfangreiche germanische *Gesetzbücher* auch neben den römischen existieren: das „*Edictum Theodoricum*“ (5. Jahrhundert), der „*Codex Euricianus*“ (1475), die „*Lex Burgundionum*“ (480/501), die „*Lex Salica*“ (507/511), das „*Edictum Rothari*“ (um 643), die „*Lex Visigothorum*“ (um 654), die „*Lex Alamannorum*“ (ab 725), die „*Lex*

Baiuvaricorum“ (nach 740), sowie die „*Lex Ribuaria*“ (802/3). Das germanische Recht ist ein Gemeinschaftsrecht, das römische ein Individualrecht.

Germanische Literatur in Deutschland

Die frühesten Zeugnisse althochdeutscher Literatur stammen aus dem 7. und 8. Jahrhundert und sind auf uns durch Abschriften des 10. Jahrhunderts gekommen.

Vermutlich vor 750 sind die anonymen „*Merseburger Zaubersprüche*“ zu datieren, also noch vor Karls des Großen Missionierungen. Sie zeigen noch heidnischen Ursprung:

<i>Eiris sazun Idisi, sazun hera duoder.</i>	<i>Einst saßen die Idisen, sie saßen hier und dort.</i>
<i>Suma haptheptidun, suma heri lezidun.</i>	<i>Einige hefteten, einige hemmten das Heer.</i>
<i>Suma clubodun umbi cuoniouuidi;</i>	<i>einige klaubten an den Fesseln.</i>
<i>Insprinc haptbandun, inuar uigandun.</i>	<i>Entspringe den Fesseln, entweiche den Feinden</i>

Bekannter als dieser Entfesselungsspruch ist der folgende Heilspruch für das Fohlen Baldurs, das sich einen Fuß verrenkt hat:

<i>Phol ende Uodan uuorun zi holza.</i>	<i>Phol und Wotan führen in den Wald.</i>
<i>Du uuart demo Balderes uolon sin</i> <i>uuoz birenkit.</i>	<i>Da wurde dem Fohlen Baldurs sein Fuß</i> <i>verrenkt.</i>
<i>Thu biguol en Sinthgunt, Sunna era</i> <i>suister.</i>	<i>Da beschworihn Sinthgunt ud Sunna, ihre</i> <i>Schwester.</i>
<i>Thu biguol en Friia, Uolla era suister;</i>	<i>Da beschwor ihn Freia und Volla, ihre</i> <i>Schwester.</i>
<i>Thu biguol en Uodan, so he uuola conda;</i>	<i>Da beschwor ihn Wodan, so gut er konnte</i>
<i>Sose benrenki, sose bluetrenki, sose</i> <i>lidirenki:</i>	<i>Wie Knochenverrenkung, so Blutverrenkung</i> <i>so Gliederverrenkung.</i>
<i>Ben zi bena, bluet zi bluoda,</i>	<i>Knochen zu Knochen, Blut zu Blut,</i>
<i>Lid zi geliden, sose gelimida sin.</i>	<i>Glied zu Glied, auf dass sie zusammengefügt</i> <i>seien.</i>

Diese (schamanischen) Zaubersprüche, die wie auch die Literatursorte *Segen* noch vorchristliche Merkmale tragen, die später christianisiert werden, zeigen sprachlich die althochdeutsche Frühstufe nach dem Gotischen des **(W)Ulfilas**. Die poetische Form als Stabreimvers (s.frühenglisch) – Alliteration: Betonung von Konsonanten in betonten Silben und Assonanz: betonte Vokale, Pause zwischen Halbversen der Zeile, kein Zeilensprung, keine Endreime – ist noch erhalten und nicht gegen die lateinische Metrik mit Endreimen ausgewechselt.

Das ursprünglich langobardische (norditalienische) „*Ältere Hildebrandslied*“ (810/20) berichtet von dem feindlichen Aufeinandertreffen zwischen Hildebrand, dem Lehrer, Freund und Waffengefährten Dietrichs von Bern (Theoderich von Verona) mit seinem Sohn Hadubrant, die sich nicht kennen, weil der vertriebene Vater viele Jahre am Hof des Hunnen Attila in Ungarn verbracht hat. Hier treffen wir ihn u.a. auch im 2. Teil des *Nibelungenliedes* (um 1200/1206) und in den *Dietrich-Sagen* (um 1230) und in deren Kombination, der *Thidrekssaga* (um 1250).

*Ik gihorta dt seggen,
daz sichurhettun aenon muotin,*

*Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun
tuem.*

*Sunufatarungo iro saro rihtun.
Garutun se iro gudhamun, gurtun sih
iro suert ana*

*Helidos, ubar hringa, do sie to dero
hiltiu ritun,*

*Ich hörte das sagen,
Dass sich Herausforderer einzeln gegenüber-
getreten seien,*

*Hildebrand und Hadubrand, zwischen zwei
Heeren.*

*Sohn und Vater, sie richteten ihre Rüstungen.
Sie gürteten ihre Kampfgewänder, gürteten
sich ihre Schwerter um.*

*die Helden, über die Panzer, Dann ritten sie
zu dem Kampf.*

Die kulturelle Karolingische Renaissance ist ein Zeitalter der Klostergründungen vor allem in Sr.Gallen/ Schweiz, Fulda/ zwischen Hannover und Würzburg, Reichenau/ Konstanz, Freising/ München, Salzburg/ Österreich, Lorsch am Rhein/ nahe Worms und vieler anderer mehr. Die Klöster dienen in erster Linie der Restitution des Kirchenlateins, der Abschrift und Übersetzung antiker Texte, der Illustration, Korrektur und Abschrift der Heiligen Schriften (Evangelien-harmonien), aber auch der Abschrift althochdeutschsprachiger (auch heidnischer) Literatur und deren Verschriftlichung. (Karls des Großen Sammlung germanischer Texte soll laut Einhard Karls Sohn Ludwig vernichtet haben).Es wird damit deutlich, dass auch die vorchristliche (mündliche) Literatur eine Art Renaissance erlebt.

Vor der Synonymensammlung „*Abrogans*“ (864/72) entsteht der „*Vocabularius Sti. Galli*“ (um 775), eine Art lateinisch-griechisches Sachwörterbuch der Spätantike, hauptsächlich aber religiöses Schrifttum: eine Übersetzung von **Tatians** „*Evangelienharmonie*“ (um 830), das „*Diatesseron*“ aus dem 2. christlichen Jahrhundert, der **Otfrieds von Weißenburg** „*Evangelienharmonie*“ (863/71) folgt. Bedeutend sind auch die „*Altsächsische Genesis*“ (um 830), die Jesus-„Biographie“ *Heliand*“ (um 830) und einer frühen Apokalypsisdarstellung, der Handschrift „*Muspilli*“ (um 880). Ein erheblicher Teil dieser Literatur hat Missionscharakter: das Wort „*Muspilli*“ wird gelegentlich mit dem germanisch-mythologischen Wort für „Weltenbrand“ und „Weltende“ in der „*Edda*“ zusammengebracht. Ferner wird germanische Heldentradition: Christus als Himmelskönig und Gefolgsherr und seine Jünger als Gesinde, Gefolgsleute als „*Veranschaulichung*“ des Inhalts der Heiligen Schrift für die von Karl unterworfenen Sachsen gebraucht. Es werden – wie das „*Petruslied*“ (um 885) – geistliche Hymnen und erste Legendensammlungen wie das „*Georgslied*“ (896) gedichtet; ein episches Lied „*Christus und die Samariterin*“ (um 900) aus dem Kloster Reichenau/ Konstanz ist überliefert. **Notker Balbulus von St.Gallen** (um840-912) ist der musikalische Schöpfer der lateinischen Sequenz: Wiederholung eines Motivs in höherer oder tieferer Stimmlage in 2 Chören. Einer der bedeutendsten Übersetzer ist der St.Gallener Mönch **Notker Labeo** (um 950-1022): Übersetzer von Schriften des Boethius, Aristoteles, Vergil, Terenz für den Klosterunterricht.

Mit dem „*Ludwigslied*“ (881) beginnt die profane Literatur, die schnell an Bedeutung gewinnt.

Dieses „*Ludwigslied*“ behandelt als erstes historisches germanisches Preislied den Sieg des Westfrankenkönigs Ludwig III. über die Normannen (881), der 2. Völkerwanderung, deren Zerstörungen von zahlreichen Klöstern und Bibliotheken auch weitab der Küsten Englands, Irlands, Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Italiens bewirken, dass für etwa 100 Jahre wenig Literatur überliefert wird oder entsteht.

So entsteht das Epos „*Waltharius*“/„*Waltharilied*“ in lateinischen ungerimten Hexametern erst zum Ende des 9. Jahrhunderts, Frucht der St.Gallener Studien der antiken Dichter **Vergil, Prudentius, Ovid, Statius**. Nach den „*Casus Sancti Galli*“ verfasst der Mönch **Ekkehard I.** (um 910-973) eine „*Vita Waltharii manu fortis*“ („*Leben Walthers mit der starken Hand*“), die wiederum **Ekkehard IV.** (um 980-1060) einem Mainzer Bischof widmet.

Inhalt

Walther von Aquitanien und seine Verlobte Hildegund leben als Geiseln wie auch Hagen von Tronje am Hof des Hunnenkönigs Attila, wo sie Vertrauensstellungen innehaben. Hagen flieht nach Worms an den Hof Gunthers. Später fliehen auch Walther und Hildegund. Attilas Versuch einer Verfolgung misslingt.

In der Nähe von Worms kommt es zu zahlreichen Zweikämpfen zwischen Walther und Hagen und Gunther und ihren Gefolgsleuten. Gunther verlangt den von Walther mitgeführten Schatz und zwingt Hagen zu wählen zwischen Blutsbrüderschaft mit Walther und Gefolgschaftstreue zu seinem König Gunther.

Das Heldenepos endet in Versöhnung zwischen den drei schwer Verwundeten.

Das „*Waltharilied*“ ist nicht unbedingt identisch mit seinen Stoffvarianten „*Waldere*“, „*Thidreks saga*“ oder den Erwähnungen im „*Nibelungenlied*“. Es scheint, dass noch eine weitere Fassung des „*Waltharius*“ existiert hat (Frenzel: I, S.12).

Ist bisher der Eindruck entstanden, dass die Literaturproduktion des geschilderten Zeitraums in lyrischen und epischen Texten besteht, so lässt sich zeigen, dass die Stiftsfrau **Hrotsvit von Gandersheim** (vor 959-972) neben Legenden und Biographien auch Lesedramen schreiben kann. Es handelt sich um christliche Bekehrungsdramen sündiger Männer und Frauen, aber auch um die Leiden heiliger Jungfrauen unter dem römischen Statthalter Dulcitius. Hrotsvits Dramen nach dem Vorbild des römischen Dichters Terenz zeigen keine Einteilung in Akte und Szenen und keine praktischen Aufführungshinweise, aber – wie wir in den bisherigen Vorlesungen immer wieder gesehen haben - gesprochene Dekorationen. Nur wenig später (um 1080) findet sich der früheste erhaltene deutsche Spieltext eines „*Münchener Dreikönigsspiels/ Freisinger Magierspiels*“. Er enthält die Ereignisse von Christi Geburt bis zur Flucht nach Ägypten in etwa 100 Versen. Die frühen Geistlichen Spiele werden bis zu ihrer Ausdehnung durch weltliche Szenen (von Joculatoren etc.) von Mönchen im Kirchenraum aufgeführt.

